

Vollversammlung der Handwerkskammer Schwerin in Ludwigslust, 24. April 2010

Sehr geehrter Herr Präsident Günter, sehr geehrter Herr
Kreishandwerksmeister Mrowiec, sehr geehrter Herr
Hauptgeschäftsführer Hummelsheim, meine Damen und Herren,

die Süddeutsche Zeitung hat vor ein paar Wochen Mecklenburg-
Vorpommern fast eine ganze Seite gewidmet – und das nicht
irgendwo weit hinten im Blatt. Nein, es war die Seite 2. Für unsere
bayerischen Freunde gehört ja unser Bundesland praktisch schon zu
Skandinavien, die Zeitungsmacher aus München aber hatten
Mecklenburg-Vorpommern zum „Thema des Tages“ gekürt. Das ist
die gute Nachricht.

Die weniger gute: Es ging um den Bewerbermangel, vor allem beim
Tourismus, aber auch in allen anderen Branchen. Die Kernaussage
war: Das, was wir zwischen Sassnitz, Dömitz und Pasewalk erleben,
nimmt nur vorweg, was Deutschland in Gänze erwartet: Die Zeitung
schrieb: „Wie unter einem Brennglas zeigen sich die Probleme in
Mecklenburg-Vorpommern.“ Vor der Wende war die Bevölkerung
jung, es folgten Geburtenknick und Abwanderung.

Und heute fehlen Schulabgänger, so dass Hotels genauso wie
Handwerksbetriebe große Mühe haben, geeignete Lehrlinge zu
finden. Dass dieses Problem mehr und mehr zum Thema wird, kann
nur gut sein. Es wird auch Zeit. Denn es hält sich hartnäckig das
Gerücht, Lehrstellen seien Mangelware. Das Gegenteil ist richtig: In
Wahrheit haben wir offene Lehrstellen – allein 5851 bei uns im Land.
Dem gegenüber stehen 4339 junge Mecklenburger, die noch keinen
Ausbildungsplatz gefunden haben – im Deutsch der Bundesagentur
für Arbeit sind das „unversorgte Bewerber“.

Dass es zu wenig und vor allem zu wenig geeignete Lehrlinge gibt,
scheint mir einer der größten Sorgen des Handwerks zu sein. Meine
Damen und Herren, wir alle hier sind alt genug, um zu wissen: Die
Babys bringt nicht der Klapperstorch. Ich möchte nicht ins Detail
gehen...

Tatsache ist: Wir werden vorerst keinen Babyboom erleben. Der erste
Bundeskanzler Konrad Adenauer hat einmal gesagt: „Kinder kriegen

die Leute sowieso.“ Damals, in den sechziger Jahren, war das noch richtig, heute stimmt das leider nicht mehr. Wir sehen das ganz deutlich: Im Jahr 2000 hatten wir 30.000 Schulabgänger, in diesem Jahr werden es nur noch 11.600 sein. Viel mehr werden es auf absehbare Zeit nicht.

Und um diese Schulabgänger streiten sich dann Unternehmen und Universitäten – nicht nur in MV, sondern in ganz Deutschland. Unser Wirtschaftsminister Jürgen Seidel hat die Fachkräfte-Kampagne „Durchstarten in MV“ gegründet. Die Botschaft an alle Mädchen und Jungen vor dem Schulabschluss heißt: „Ihr könnt euren beruflichen Weg im eigenen Land gehen.“

Das ist ein Anfang und ein wichtiges Bekenntnis zur Heimat. Aber das muss natürlich erst rein in die Köpfe. Allzu lange hat man jungen Leute erzählt: Wenn Ihr etwas werden wollt, geht nach Baden-Württemberg oder Bayern.

Wenn wir heute mehr Lehrstellen haben als Bewerber, dann bedeutet das ganz praktisch: Jeder einzelne muss darum klug, motiviert und zuverlässig sein. Abgänger, die Ausbildung und Arbeit uncool finden, Null Bock auf Lernen haben und Autoritäten nicht anerkennen, können wir nicht gebrauchen und uns auch nicht leisten. Bildung ist inzwischen eines der wichtigsten Politikfelder. Allerdings kreisen die Diskussionen immer noch zu sehr um das Wohl der Abiturienten und Studenten.

Mancher Politiker genießt es bestimmt, die neue Bibliothek am Gymnasium zu eröffnen oder einer Universität das moderne Forschungslabor zu übergeben. Der Applaus ist ihm sicher. Der Mensch tut nun mal gerne, was populär ist, und Politiker sind ja trotz anderslautender Gerüchte auch nur Menschen. Keine Frage, wir brauchen Hochschulen, die zu den besten der Welt gehören. Nur so können wir unsere Studenten halten.

Aber: Der Mittelstand, Unternehmer wie Sie, kleine Ausbildungs- und Familienbetriebe dürfen wir nicht vergessen. Ihr Unternehmensnachwuchs, meine Damen und Herren, rekrutieren Sie doch zu einem großen Teil von den Haupt- und Realschulen. Gucken wir mal, was an den Schulen in MV denn wirklich los ist. Jede Stunde, die an einer Realschule ausfällt, geht auf Ihre Kosten.

Ich will keine Panik machen, aber nach Angaben des Bildungsministeriums sind im vergangenen Schuljahr „nur“ zwei Prozent aller Unterrichtsstunden ausgefallen – 98 Prozent haben also stattgefunden. Zwei Prozent, das klingt erst einmal nicht besonders dramatisch. Mit echten Zahlen klingt das dann allerdings nicht mehr ganz so harmlos: 170.516 Unterrichtsstunden sind ausgefallen. Die Landesregierung hat das Problem erkannt und diese Schulen gestärkt. Vom nächsten Jahr an dürfen sie 75 Prozent der sieben Millionen Euro selbst ausgeben, die das Land für Vertretungsunterricht bereitstellt.

Das sind mehr als 5 Millionen Euro. Der Schulleiter kann also, wenn der Mathematiklehrer krank ist, schnell Ersatz engagieren – ohne lange Anträge auszufüllen, bis der Patient wieder gesund ist. So muss es sein. Den Eltern ist es doch egal, ob der Aushilfslehrer aus irgendeinem Pädagogen-Pool kommt oder von der Schule nebenan – wichtig ist, dass er den kranken Kollegen vertritt.

Wir müssen umdenken: weg von der Theorie, hin zur Praxis. Wie es vielleicht geht, zeigt die Diskussion um die Landärzte. Der Gesundheitsminister will beim Studium abspecken, weil ein Landarzt andere Qualitäten braucht als ein Gehirnchirurg oder der Professor Dr. Dr., der am offenen Herzen operiert. Wir müssen die Schüler mehr aufs Leben vorbereiten, auf die Zeit nach der Schule. Und für den Handwerksmeister ist es nicht ganz so wichtig, ob sein Lehrling Schillers „Glocke“ oder Goethes „Faust“ richtig interpretiert. Der Meister will hauptsächlich, dass sein Lehrling Kopfrechnen kann, dass er sich nicht verkalkuliert und erst kurz vor der Leiste bemerkt: Ich hätte die Fliesen vielleicht doch nicht zerschneiden sollen.

Von den Medizinern können Sie übrigens in einem Punkt viel lernen, glaube ich: Der Ärztemangel hat jüngst Schlagzeilen gemacht, tagelang, in allen Zeitungen, auch im Fernsehen. Natürlich brauchen wir mehr Ärzte, vor allem auf dem Land. Ich wünschte mir nur, wir hätten ähnlich intensiv wie den Ärztemangel auch den Mangel an Bewerbern im Handwerk diskutiert.

Warum aber tun wir es denn nicht? Politiker sollten Journalisten niemals tadeln, heißt es, weil Journalisten sehr empfindliche Wesen sind. Eine kleine Gemeinheit erlaube ich mir aber doch. Offenbar schreiben Journalisten lieber über die Sorgen der Leute, die eine

ähnliche Biografie wie sie selbst haben, also Abitur, Studium, Karriere. Sie übersehen das Handwerk – vielleicht, weil ihnen diese Männer im Blaumann ein wenig fremd sind.

Was bedeutet das aber für Sie? Sie müssen weiter in die Öffentlichkeit bringen, was es für Ihre und unsere Zukunft bedeutet, dass das Handwerk unter zu wenigen Schulabgängern seine Lehrlinge suchen muss. Sie müssen uns Politiker und auch den Journalisten dieses Thema aufzwingen. Immerhin ist das deutsche Handwerk eine Macht – mit fast fünf Millionen Beschäftigten und einem Jahresumsatz von 500 Milliarden Euro.

Fast jeder dritte Lehrling lernt beim Handwerk, dem „Ausbilder der Nation“. Und ich weiß aus Gesprächen mit den Kollegen der Arbeitsgruppe Handwerk meiner Fraktion, dass Ihre Sorgen längst in Berlin angekommen sind. In diesem Kreis geht es nämlich besonders lebhaft – und zwar, weil die Mitglieder immer wieder von Firmenbesuchen im Wahlkreis und den Wünschen an die Politik berichten.

Da ich hier im „Parlament des Handwerks“ spreche, gehe ich davon aus, dass Sie wissen, wie schwer es manchmal ist, eine Mehrheit zu finden für einen Vorschlag, wenn Interessen aufeinanderprallen: Arbeitgebervertreter hier, Arbeitnehmervertreter da, Schornsteinfegermeister hier, Serviceberater da. Alle haben ein gemeinsames Ziel – aber die Wege dorthin sind umstritten. Und der Bundestag hat fast 26-mal so viele Mitglieder wie Ihre Vollversammlung...

Sie werden also einen langen Atem brauchen – und dazu noch gute Ideen. Aber dass Sie Ideen haben, zeigt ja die sehr gut gemachte und obendrein witzige Kampagne „Was wäre die Welt ohne das Handwerk“.

Meine Damen und Herren, der Vulkanausbruch auf Island hat gerade gezeigt, wie sehr wir davon abhängig sind, dass unsere Transportinfrastruktur funktioniert. Das Flugverbot wegen der Aschewolke hat zunächst die Autoproduktion gestoppt, weil wichtige Bauteile nicht mehr geliefert wurden. Ginge es so weiter, würden auch Sie die Folgen spüren – ganz gleich, was Ihr Handwerk ist. Das Holz des Tischlers würde genauso knapp und teuer wie die Ölwanne

des Kfz-Mechatronikers, der Sand des Maurers, die Heizungsrohre des Installateurs, die Brillengläser des Optikermeisters und die Streusel, die der Bäckermeister für seine Torten braucht. Ihre Kunden wären sicher nicht erfreut, wenn sie auf einmal viel mehr bezahlen müssten.

Wir verteidigen in Afghanistan also nicht nur unsere Freiheit, unsere Demokratie, unsere Werte. Wir verteidigen – das wird gern vergessen – auch unseren Wohlstand. Wenn der Welthandel lahm gelegt wird durch den internationalen Terrorismus (von den Taliban), wenn der Warenaustausch unterbrochen ist, wenn wir nichts mehr importieren und nichts mehr exportieren – das spüren alle.

Als Abgeordnete für den Wahlkreis Wismar – Nordwestmecklenburg – Parchim arbeite ich im Verteidigungsausschuss des Bundestages. Ich habe also – und ich schweife kurz ab – jetzt das Vergnügen, dass ich Karl-Theodor zu Guttenberg regelmäßig begegne. Er hat sich bei Ihnen als Wirtschaftsminister einen guten Ruf erworben, wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß. Ich hoffe, dass Herr Hummelsheim als Hauptgeschäftsführer die Stimmung in der Kammer kennt.

Der Afghanistaneinsatz unserer Soldaten ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit als Verteidigungspolitikerin – mit allem, was dazugehört: Ausrüstung und Ausbildung, Sanitätsdienst und Strategie. Es geht aber auch um die Bundeswehr und ihre Kasernen vor Ort. Die Bundeswehr ist ein bedeutender regionaler Wirtschaftsfaktor. Nicht umsonst kämpfen immer so viele Leute über Parteigrenzen hinweg dafür, dass die Kaserne bleibt. Und doch: Wie sehr sie fehlt, weil die Kameraden eben nicht nur Kunden waren, sondern auch Mitglieder der Gemeinschaft – das merkt man erst danach.

Die Bundeswehr ist auch ein Wirtschaftsförderer, vor allem des Mittelstands, sie ist Arbeit- und Auftraggeber. Handwerk und Bundeswehr? Sie gehören für mich zusammen. Vor kurzem bin ich einmal mit meinem Auto auf dem Weg zu einem Termin im Wahlkreis liegen geblieben. Nichts ging mehr. Als Freundin des Handwerks habe ich natürlich getan, was sich gehört: Finger weg! Das ist ein Fall für den Fachmann. Nun, der Mann vom Abschleppdienst kam. Und gerade als mein Auto am Haken hing, erzählte er mir, dass sein Schwiegersohn als Polizeiausbilder in Afghanistan ist. So wurde aus einer Panne und dem Fall fürs Handwerk auch noch eine nette

Unterhaltung über meine politische Arbeit. Alles war nur noch halb so schlimm.

Aktuell haben wir im ganzen Land 14.800 militärische und zivile Dienstposten, wie das im Bundeswehrdeutsch so schön heißt. 14.800: So viele Mitglieder haben CDU und die beiden anderen größeren Parteien bei uns im Land – zusammen! 14.800: Das ist zweieinhalbmal meine Geburtsstadt Lübz.

Nun, was bedeutet die Bundeswehr für Ihre Branche? Ich schlage vor, Sie geben dem Gehirn schnell Bescheid, dass jetzt viele Zahlen kommen. Zunächst zum Bereich Bauen: Allein die Ernst-Moritz-Arndt-Kaserne in Hagenow wird in den nächsten vier Jahren für 30 Millionen Euro weiter modernisiert. Das ist die größte Baumaßnahme der Bundeswehr in unserer Region. Insgesamt werden bis 2014 mehr als 90 Millionen Euro investiert – sicher nicht zum Nachteil des Handwerks.

Ein Lob möchte ich Ihnen nicht vorenthalten: Die Bundeswehr ist sehr zufrieden mit Ihrer Arbeit. In Punkto Leistungsfähigkeit, Fachkunde und Zuverlässigkeit seien Sie mindestens gut wie die Handwerksbetriebe in anderen Bundesländern. Und der Lohn? 95 Prozent aller militärischen Bauvorhaben bei uns im Land wurden im vergangenen Jahr an Unternehmen aus MV vergeben – Auftragsvolumen fast 30 Millionen Euro. Alle Bauaufträge des Verteidigungsministeriums im Land vergibt übrigens der Betrieb für Bau und Liegenschaften MV. Alle Aufträge werden auf verschiedenen Internetseiten ausgeschrieben.

Zudem informiert der Betrieb regelmäßig auf Veranstaltungen für Kammern und Verbände über die Vergabe von Aufträgen. Ein paar Worte zum Beschaffungsvolumen, ohne den Baubereich, aber mit allem, was die Bundeswehr im Dienstalltag so braucht an Materialien. Mehr als 2600 Aufträge hat das Dienstleistungszentrum der Bundeswehr Rostock im vergangenen Jahr vergeben. Wert: mehr als 10,6 Millionen Euro. Die gute Nachricht: Davon gingen 9,3 Millionen an Firmen in Mecklenburg-Vorpommern.

Mich interessiert, welche Erfahrungen Sie als Unternehmer mit der Bundeswehr gemacht haben. Wir können auch das gesamte Thema einmal vertiefen. Mein Idee ist ein gemeinsames Treffen:

Unternehmer aus dem Handwerk, ein Vertreter der Arbeitsgruppe Handwerk meiner Fraktion, dazu Fachleute von der Bundeswehr, dem Betrieb für Bau und Liegenschaften und dem Verteidigungsministerium – und dann wird geredet.

Meine Damen und Herren, die Weltwirtschaftskrise haben wir in Deutschland – alles in allem – gemeistert. Natürlich hat das viel Geld gekostet. Aber wir sollten uns daran erinnern, dass viele Ökonomen von der größten Krise seit den dreißiger Jahren gewarnt hatten. Wenn ich mich im Saal umsehe, bin ich sicher, dass niemand unter uns eigene Erinnerungen an das Massenelend zwischen 1929 und 1933 hatte. Aber in Geschichtsbüchern finden wir ja eindrückliche Schilderungen aus dieser Zeit.

Und heute? Die führenden Institute erwarten in diesem Jahr ein Wirtschaftswachstum von 1,5 Prozent. Das klingt nach nicht viel, und das ist auch nicht genug. Aber: Im vergangenen Jahr ist unsere Wirtschaft noch geschrumpft – und zwar um 5 Prozent. Deshalb sollten wir diesen zarten Aufschwung nicht kaputt reden.

Am Anfang meiner Rede habe ich den Bericht aus der Süddeutschen Zeitung über den Bewerbermangel in Mecklenburg-Vorpommern erwähnt. Eine gute Nachricht habe ich mir für den Schluss aufgehoben. Handel, Tourismus und Handwerk klagen über zu wenige und zu schlechte Schulabgänger. Aber: Die Zeitungsleute aus Bayern haben auch Werbung für unser Land gemacht und geschrieben: Junge, kluge und geschickte Lehrlinge können bei uns schnell etwas erreichen.

Das ist ein Wettbewerbsvorteil. Mecklenburg-Vorpommern ist mehr als nur das Gesundheitsland Nummer eins. Wir können auch ein Karriereland sein. Bitte helfen Sie mit, dass das auch die jungen Leute in Bayern und Baden-Württemberg erfahren.